

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **139 (1971)**

Heft 21

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

«Der trinke umsonst vom Strom lebendigen Wassers» (Offbg 22,17)

Gedanken zum Pfingstfest

Die frischen Wasser strömen aus unsern Bergen zu Tal. Wir leben nicht am Rand der Wüste, wo ein reichlich fließendes Wasser der Inbegriff der Fruchtbarkeit, des Lebens, ja des Glückes überhaupt ist. Heute, wo auch wir um unser Wasser bangen müssen, wo unsere Seen zu ersticken drohen, wo unsere schönsten Bergbäche und Flüsse oft nur noch armselige Rinnsale darstellen, können wir es vielleicht wieder eremessen, was es Kostliches ist um ein lebendiges, frisches Wasser. So kann uns nun auch das Bild vom «Strom lebendigen Wassers» mit dem die Schrift den Heiligen Geist meint, wieder mehr sagen. Wie das strömt und rauscht, wenn wir wieder einmal richtig hinhorchen:

Jesus bei Johannes: «Wer immer trinkt von dem Wasser, das ich ihm geben werde, der wird nicht mehr dürsten in Ewigkeit, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm werden ein Wasserquell, der emporsteigt in ewiges Leben» (Jo 4,14).

Bei der grossen Wasserprozession am Laubhüttenfest rief Jesus «laut schreiend: Wenn einer dürstet, so soll er zu mir kommen und es soll trinken, der an mich glaubt. Wie die Schrift sagt: Ströme aus seinem Innern werden fließen lebendigen Wassers. Dies sagte er vom Geist, welchen die an ihn Glaubenden empfangen sollten» (Jo 3,37 f.).

Oder Jesus in der Geheimen Offenbarung: «Dem Dürstenden werde ich aus der Quelle des Wassers des Lebens geben, umsonst» (Offbg 21,6). «Wer dürstet soll kommen; – der will, soll erhalten Wasser des Lebens umsonst» (Offbg 22,17).

Oder der Seher: «Und er zeigte mir einen Strom von Wasser des Lebens, klar wie Kristall. Er geht aus vom Throne Gottes und des Lammes (qui ex patre Filioque procedit). In der Mitte ihres Platzes und auf beiden Seiten des Stromes ein Baum des Lebens, der zwölfmal Früchte trägt. Die Blätter des Baumes dienen den Völkern zur Heilung» (Offbg 22,1 f.). «Sie werden nicht hungern und nicht dürsten. Denn das Lamm, das inmitten des Thrones ist, wird sie weiden und sie führen zu Lebensquellen von Wasser» (Offbg 7,1 f.).

Auf zwei Eigenheiten dieses Wassers wollen wir kurz eingehen.

Es ist lebendig

Im Gegensatz zu stehendem Wasser ist das lebendige Wasser der Quelle und des Stromes unberechenbar. Es lässt sich nicht so einfach in vorbestimmte Gräben und Kanäle leiten, sonst verliert es seine Lebendigkeit und schleicht dahin, langweilig und träge.

Der Heilige Geist wirkt ebenso: unberechenbar, charismatisch. Er lässt sich nicht in Strukturen einfangen, die von ewiger Dauer sein möchten. Plötzlich durchbricht er die von Menschen gemachten und gut gemeinten Ordnungen und schafft sich neue Bahnen. Wir erleben das heute. Das Konzil war so ein Durchbruch, und wir stehen noch mitten drin. So lange wir eingetaucht sind in den Strom lebendigen Wassers, das der Heilige Geist ist, braucht uns darob nicht bange zu werden. Nur wenn einer meint, den Heiligen Geist gepachtet zu haben

für sein Mühlerad (heisse es dann Kommission X oder Rat Y oder Gruppe Konservativ oder Gruppe Fortschritt), so riskiert er, feststellen zu müssen, dass über kurz oder lang sein Mühlebach versiegt, weil er von der Quelle und vom Strom abgeschnitten ist.

Es ist umsonst

Das ist eine zweite Eigenart dieser strömenden Quelle, dieses lebendigen Wassers, dass man *umsonst* daraus trinken kann und so viel man nur will. Ein gegrabener Brunnen steht auf einem Grundstück, das einem Besitzer gehört (z. B. der Jakobsbrunnen bei Sichern). Damit gehört auch der Brunnen diesem Besitzer. Wer von dem köstlichen Nass des Brunnens schöpfen will, muss unter Umständen eine Brunnensteuer bezahlen. Nicht so mit der Quelle und mit dem

Aus dem Inhalt:

«Der trinke umsonst vom Strom lebendigen Wassers»

Laetissimum spatium

Krise der Priesterberufungen kann überwunden werden

Zölibat und Persönlichkeit

Das Experiment eines deutschen Jugendkaplans

Amtlicher Teil

Strom. Sie sprudeln und rauschen unerschöpflich und jedermann kann umsonst daraus trinken.

Das griechische Wort «umsonst» (*δωρεάν*) ist auf den Buchstaben genau dasselbe wie das Wort «Gabe». Ja manchmal weiss man nicht, soll man in der Uebersetzung «umsonst» oder «Gabe» setzen. So in Offbg 22,17. Das Wasser ist umsonst, es ist reine Gabe.

Der Heilige Geist ist umsonst, gratis, geschenkt. Er ist Gabe schlechthin. Wehe dem, der diesen Geist nicht umsonst weitergibt oder ihn mit Geld kaufen will. «Dein Geld fahre mit dir ins Verderben, weil du glaubtest, die Gabe Gottes (*δωρεάν*) mit Geld kaufen zu können» (Apg 8,20). Die ganze Botschaft Christi muss den Charakter des «Umsonst» tragen. «Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben» (Mt 10,8).

Auf dieses Umsonst müssen wir uns immer wieder sehr ernsthaft besinnen. War nicht der Heilige Geist in der Kirche oder in einer kirchlichen Struktur oder Bewegung immer so lange sichtbar am Werk, als das «Umsonst» beachtet wurde? Etwa in der Geschichte der Orden, die zugleich eine Geschichte der Charismen ist. Gewiss, wir verkaufen heute keine Sakramente. Aber ist das

nicht auch eine Art Simonie, wenn wir daran sind, das Ursakrament, die Kirche, immer fester mit den Strukturen des Geldes zu verflechten? Die Fragen sind dornenvoll. Einerseits kämpfen wir mit Recht um die öffentliche Anerkennung der Kirche und damit um das Recht der Kirchensteuer. Wir würden es für richtig finden, wenn wir den Inlandteil des Fastenopfers ablösen könnten durch eine Art schweizerischer Kirchensteuer. Und doch ist einem nicht recht wohl dabei, weil eben das «Umsonst» des Heiligen Geistes in Gefahr geraten könnte, unterzugehen.

Noch springt für die Kirche als ganzes keine Lösung in die Augen. Dem einzelnen aber ist es nicht verwehrt, sich persönlich immer neu von der Verflechtung in bestimmte Strukturen einer Wirtschaftsordnung zu lösen. Ein praktischer Schritt dazu mag die Erklärung von Bern sein. Kirchgemeinden und Kantonalkirchen tun ihrerseits einen Schritt dazu, wenn sie in die Entwicklungshilfe oder Missionshilfe direkt einsteigen. «Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben.» Dass doch der Strom lebendigen Wassers uns mitreisse, neuen Ufern entgegen!
Karl Schuler

für die ursprüngliche Einheit und Ganzheit der «solemnitas exultationis» (Tertullian, De oratione 23,2) schwand. Pfingsten galt nun nicht mehr so sehr als clausum Paschae, sondern als eines der Hochfeste neben Weihnachten und Ostern. Parallel zu diesem wird es im Verlauf des 5./6. Jahrhunderts zum Taufstag, es bekommt eine Vigil und schliesslich eine eigene Oktav.

Mit der Ausweitung in eine achttägige Nachfeier – die spanische Kirche akzeptierte sie nie – verlor das Pfingstfest seinen wesentlichen Charakter als Schluss- und Höhepunkt der Pentekoste. Übrigens finden sich die Ansätze zu einer derartigen Entwicklung bereits in den Constitutiones Apostolorum (ca. 400; V, 20), wo es heisst: «Nachdem ihr Pfingsten gefeiert habt, feiert während einer Woche, und darnach fastet eine Woche. Denn es geziemt sich wahrlich, sich über die Gabe des Herrn zu freuen und nach der Entspannung zu fasten.» Dass die Oktav von Pfingsten in der römischen Liturgie ein sekundäres Gebilde darstellt, geht eindeutig aus den Messtexten dieser Tage hervor; es fehlt ihnen die einheitliche Prägung: vom Mittwoch an handelt es sich lediglich um eine Quatemberbegehung in pfingstlicher Beleuchtung. Zwischen dem 7. und 11. Jahrhundert entfernte man verschiedentlich die Quatemberthematik aus den Formularen, was beweist, dass die Verquickung der beiden Aspekte als störend empfunden wurde. Schliesslich vermochte sie sich aber dennoch durchzusetzen, und sie blieb bis in unsere Tage erhalten.

Laetissimum spatium

Pfingsten ohne Pfingstoktav

Mit dem Inkrafttreten des revidierten römischen Kalenders (am 1. Januar 1970) ist die Pfingstoktav dahingefallen. Manche Gläubige reagierten kopfschüttelnd auf eine solche Massnahme; denn einmal mehr fühlten sie sich eines Stückes liebgeordneten Brauchtums beraubt. Vor allem äussern sie – nicht ganz zu Unrecht – die Befürchtung, die Verehrung des Heiligen Geistes werde dadurch noch weiter zurückgedrängt, und dies gerade in einer Zeit, der schon die blosser Erwähnung der dritten göttlichen Person in der Liturgie als etwas ihrem Denken völlig Fernliegendes erscheint...

Versuchen wir, von der Geschichte ausgehend, das Wesen des Pfingstfestes und den liturgischen Gehalt der Quinquagesima (= die 50 österlichen Tage), zu bestimmen; vielleicht zeigt sich dann, dass diese Aenderung, sofern man auf echte liturgische Tradition etwas gibt, sich gebieterisch aufdrängte. Ein Weniger kann unter Umständen ein Mehr bedeuten, d. h. hier, die Neuerung zwingt uns eventuell zu einer Besinnung auf den Sinn des Tempus paschale überhaupt, so dass ein scheinbarer Verlust in offensichtlichen Gewinn ausschlagen kann.

Zurück zu den Ursprüngen

Die frühesten unmissverständlichen Zeugnisse über die Existenz eines eigenen christlichen Pfingsten reichen ins ausgehende zweite und in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts zurück. Sowohl in Kleinasien wie in Gallien, Afrika, Rom, Aegypten und Palästina, also in den Gegenden rings um das Mittelmeer, begingen die Gläubigen damals dieses Fest. Ueberall eröffnete Ostern eine siebenwöchige, dem Sonntag gleichgesetzte Feierlichkeit, die den Namen Pentekoste erhielt. Tertullian spricht von einem «spatium pentecostes», was die Idee einer Periode nahelegt. «Warum verbringen wir die (auf Ostern folgenden) 50 Tage in grossem Jubel?», fragt er in seiner Abhandlung über das Fasten (De Ieiunio 14,2). Während noch zur Zeit des Eusebius das grosse Ostern am selben 50. Tag mit dem Doppelgedächtnis Himmelfahrt-Pfingsten abschloss – in den einen Kirchen stand die Verherrlichung des Kyrios, in den andern mehr die Ausgiessung des Geistes im Vordergrund –, hoben sich bald einmal diese beiden Ereignisse als besondere Festtage ab (Ascensio am 40., Pfingsten am 50. Tag). Das hatte zur Folge, dass das Verständnis

«Dominici vel paschales dies»

Gerade die Verlängerung des Pfingstfestes in einer Oktav trug dazu bei, dass dieses nicht mehr als Herrenfest, sondern als Fest des Heiligen Geistes verstanden und gewertet wurde. Verträgt sich aber eine solche Auffassung mit dem Begriff des christlichen Festes? Um dessen Eigentümlichkeit zu erfassen, müssen wir den Blick auf den Urfeiertag, den Sonntag, richten und dessen alljährliche besondere Heraushebung, Ostern. An diesen beiden Daten lässt sich das Kennzeichnende des christlichen Festes ablesen: «Memores igitur mortis et resurrectionis eius.» Sowohl am Herrentag wie am Osterfest begeht die Kirche die Feier des Paschamysteriums; das Werk der Welterlösung bildet hier wie dort den Gegenstand der Feier. Das Wesen des christlichen Festes liegt demnach in seinem anamnetischen Charakter, das geschichtliche Ereignis schlechthin, der Durchgang Jesu durch Leiden und Tod zur Auferstehung, wird feiernd vergegenwärtigt, damit es so über die Situation der Feiernden Macht gewinnt. Wir wissen, dass lange Zeit Ostern als einziges christliches Jahresfest dastand;

Krise der Priesterberufungen kann überwunden werden

Formen und Bedingungen des priesterlichen Lebens sind wichtig, aber nicht entscheidend für die Berufungen

Vor kurzem tagte in der Ewigen Stadt der IV. Kongress für geistliche Berufe. Vertreter von 25 Nationen aus Europa, Amerika und Asien nahmen daran teil. Die Beratungen wurden unter dem Vorsitz des Kardinals Gabriel Garrone, Präfekt der Kongregation für die katholische Erziehung, in der «Domus Mariae» gehalten. Am 13. Mai 1971 empfing Papst Paul VI. die Mitglieder des Kongresses in Sonderaudienz. In seiner Ansprache betonte der Papst die Pflicht, das gläubige Volk mit dem Problem der Priesterberufe bekannt zu machen. Trotz des Ernstes der Lage sind die Worte des Heiligen Vaters von der Zuversicht getragen, dass die gegenwärtige Krise zu überwinden sei. Der Papst führte im einzelnen aus:

Wir müssen vor Euch sicher nicht betonen, welche überragende Bedeutung dem Werke zukommt, das Euch anvertraut ist. Wir haben das kürzlich in unserer Botschaft zum achten Weltgebetstag für geistliche Berufe getan. Ihr seid Euch dessen klar bewusst, und Euer ganzes Priesterwirken steht unter dem Einfluss dieses Gedankens: Wie können wir dazu beitragen und alle Mittel, über die wir verfügen, dafür einsetzen, dass das Priestertum Christi morgen von einer genügend grossen Zahl von Hirten ausgeübt wird, die heilig und gebildet genug sind, um den geistigen Bedürfnissen des ganzen Gottesvolkes zu entsprechen? Vereinigen wir dabei unsere Sorge nicht mit der Christi, der angesichts der «müden Menschen, die niedergeschlagen waren wie Schafe, die keinen Hirten haben» (Mt 9,36), von Mitleid ergriffen wurde? Wir kennen alles, was ihr unternimmt, um zu erreichen, dass der Priesterberuf bei den Gläubigen Hochachtung findet und bei denen, die der Herr zu diesem höchsten Dienst beruft, ob sie nun jung oder schon älter seien, geweckt und gefördert wird.

Die gesamte Kirche wendet sich diesem Problem zu, das vor allem in gewissen Gebieten ausserordentlich schwerwiegend ist. Eure Aufgabe ist es in erster Linie, diese Situation in ihrer ganzen Komplexität objektiv zu prüfen, um die geeigneten geistigen und pädagogischen Heilmittel anzuwenden. Es genügt nicht zu sagen oder zu schreiben, die Zeiten hätten sich gewandelt und erforderten eine andere Form des Dienstes, eine andere Art der Einfügung des Priesters in die menschliche Gesellschaft und erheischen einen andern Stil der Ausbildung der Priesterkandidaten. Die kommende Bischofssynode wird sich mit diesen schwerwiegenden Fragen befassen.

Den priesterlichen Lebensbedingungen kommt sicher eine grosse Bedeutung zu.

Doch der Anruf, das ganze Leben dem Dienste Christi zu weihen, sich seinem Willen verfügbar zu halten wie die Apostel, ragt über diese Lebensbedingungen hinaus. Besitzt er seine beste Verwurzelung, seine grösste Entfaltungsmöglichkeit nicht in einem Klima tiefen Glaubens an den Herrn, in einem echten Empfinden für die Kirche, im leidenschaftlichen Wunsche, den Seelen bis zur Hochherzigkeit des Kreuzes zu dienen, die in froher Osterhoffnung gelebt wird?

Das erste dringende Anliegen ist daher ohne Zweifel, dass man im christlichen Volk, in den Familien das feine Empfinden für die Grösse und Notwendigkeit dieser Berufung weckt, ihm die Wertschätzung für das besondere Priestertum mitgibt, das gerade von der Entfaltung des «durch die Taufe gegebenen Priestertums» verlangt wird. Gleichzeitig wird man ein glühendes Gebet um solche Berufungen empfehlen, «damit der Herr der Ernte Arbeiter auf sein Erntefeld schicke» (Mt 9,38). Ist dies nicht die erste – und anscheinend einzige – Empfehlung, die der Herr seinen Jüngern für dieses Anliegen hinterlassen hat? Nie wird der Heilige Geist einem christlichen, hochherzigen Volke, das ein solches Gebet beharrlich und eifrig pflegt, die Hirten versagen, deren es wirklich bedarf. Davon müssen wir zu tiefst überzeugt sein.

Der gleiche Heilige Geist legt uns daneben die Pflicht auf, alle pastoralen Möglichkeiten zu verwenden, durch die junge Menschen zum Priesterberuf hingezogen werden können, ihnen behilflich zu sein, den Ruf des Herrn und die Bedürfnisse der Kirche zu erkennen, sie in ihren Schwierigkeiten zu leiten und zu stärken. Zeigen wir ihnen, wie sie diese im Geiste des Glaubens, der Hoffnung und vermehrter Liebe überwinden können. Zahlreiche diözesane und nationale Büros zur Förderung von Berufen haben schon mit Erfolg Begegnungen, Sammlungstage, Sitzungen, kurz, vielfache Gelegenheiten zu Dialog, Ueberlegung, Gebet geschaffen, wo junge Menschen unter einer geeigneten pädagogischen Leitung ihre Bindung mit Christus und seiner Kirche vertiefen und so ihr Herz dem Einsatz erschliessen, für den der Heilige Geist sie berufen kann. Diese Bemühungen können aber nur dann ihre volle Frucht tragen, wenn Eltern, Erzieher und die Bewegungen der katholischen Aktion dementsprechend

dieses Ziel zum Mittelpunkt ihrer Anliegen machen.

Brauchen wir endlich darauf hinzuweisen, dass es für die Priester selber Aufgabe ist, das Priestertum in einem Lichte erstrahlen zu lassen, durch das es anziehend wird? Wo der Priester ein wahrhaft evangelisches Leben führt, das aus einem in enger Verbindung mit Christus gelebten Dienste Liebe, Mut und Freude schöpft, kann dieses Zeugnis nicht lange für neue Berufe unfruchtbar bleiben. Und wer sieht umgekehrt nicht ein, dass jede Erschlaffung des Priesterideals, jeder Zweifel daran, jede Mittelmässigkeit im Leben und jede Zwietracht im Klerus seine Quellen unvermeidlich zum Versiegen bringt. Liegt nicht hier vielleicht eine der tragischen Ursachen der heutigen Krise, deren leidvolle Zeugen so viele christliche Laien sind? Doch wir haben die feste Ueberzeugung: mit Gottes Hilfe, mit der Unterstützung so vieler hochherziger Priester, und mit dem Gebet so vieler gläubiger Christen und gottgeweihter Seelen wird diese Krise überwunden werden. Helft uns bei der Aufgabe, ganz besonders den Priestern ihre wesentliche Verantwortung in diesem Problem zum Bewusstsein zu bringen!

Euch aber bitten wir, aus ganzem Herzen und mit der ganzen Glut eures Eifers auf allen Stufen der Kirche eure Aktion im Dienste des Priestertums weiterzuführen, ohne euch je entmutigen zu lassen; baut vielmehr immerdar auf die Kraft und das Licht des Heiligen Geistes.

(Für die SKZ aus dem Französischen übersetzt von H. P.)

Laetissimum spatium

(Fortsetzung)

seit dem 4. Jahrhundert gliedert es sich dann aus in die drei österlichen Tage: das «triduum crucifixi, sepulti, suscitati» (Agustinus). Wiewohl dem einzelnen Tag ein Teilthema zugewiesen wird, hält sich die alte Konzeption (der Feier der Erlösung als ganzer) durch. Zwar setzt sich die Zerlegung des Gesamtthemas nun weiter fort, in der Schaffung neuer Festtage: Himmelfahrt, Pfingsten, Weihnachten, Märtyrer- und Heiligentage usw. Aber stets handelt es sich um Teilaspekte der einen Heilstat Gottes in Jesus Christus, deren Gesamthalt wir uns immerfort gegenwärtig halten sollen. «Im Verlauf des Jahres entfaltet die Kirche das ganze Mysterium Christi» (Nr. 1 des röm. Kalenders). Wir feiern im Grunde genommen wieder und wieder Ostern (1 Kor 5,8), je und je neu das Gedächtnis der Erlösung, weshalb ein altes römisches «Zeremonienbüchlein» (OR XV Andrieu) alle Sonn- und Fest-

tage des Kirchenjahres treffend als «dominici vel paschales dies» bezeichnet. Dieses Grundgesetz, dass alle liturgischen Feste auf dem Christuseignis aufrufen, erleidet nun auch bei Pfingsten nicht die geringste Einbusse: Pfingsten ist und bleibt ein Herrenfest, nämlich die unerlässliche Krönung von Ostern, Höhepunkt und Vollendung der Erlösungsfeier, der Ursprung der weltweiten Ausstrahlung dessen, was im Pascha des Herrn grundgelegt ward. Es ist die letzte Aufgipfelung der österlichen Freude, so dass die ganze Pentekoste als ein einziger Festtag erscheint. «Pentecostes qui est proprie dies festus», schreibt Tertullian in unnachahmlicher Knappheit (De Baptismo 19,2).

«Der grosse Tag des Herrn»

«Cum completeretur dies pentecostes...», so lauten die ersten Worte von Kapitel II der Apg nach der uns vertrauten Vulgataübersetzung. Das christliche Milieu, in dem diese Version entstand, nahm offensichtlich den Ausdruck Pentekoste in einem weiteren Sinn. Was beinhaltet er genauerhin? Ziehen wir noch einmal Tertullian bei, der uns die tiefe Schau der frühen Christengemeinden bezüglich des Mysteriums der Quinquagesima zu erschliessen vermag. «Die Pentekoste», schreibt er in de Baptismo (19,2), «ist die allerfröhlichste Zeit, um das heilige Bad (der Taufe) zu spenden. Es ist die Zeit, da der auferstandene Herr des öftern inmitten seiner Jünger erschien, die Zeit, da die Gnade des Heiligen Geistes verliehen und die Hoffnung auf die Wiederkehr des Herrn in Aussicht gestellt ward. Damals, nach seiner Himmelfahrt, sagten die Engel zu den Aposteln, er werde wiederkommen, so wie er in den Himmel aufgefahren war, und zwar an Pfingsten». In dieser siebenwöchigen Zeitspanne also begeht die Kirche feiernd die ganze durch Christus verwirklichte Heilsveranstaltung. Nicht in chronologischer Abfolge ein Ereignis nach dem andern kommenernd, sondern das Mysterium salutis in seiner Einheit erfahrend, geben sich die Gläubigen vorbehaltlos dem österlichen Jubel hin. Der Pentekoste eignen alle Vorzüge des Herrentages, dessen Festlichkeit hier freilich noch betont wird. Das schlägt sich nieder in der von den Vätern verwendeten Symbolik: der Sonntag als der 8. Tag (Verweis auf die Fülle: 7 + 1) steigert sich zur Zahl 50: 7 x 7 + 1, gleichsam die Ueberhöhung des Herrentages, die endgültige Erfüllung der Sabbatruhe. Sie ist das Zeichen der Transzendenz des Paschamysteriums in seiner Vollendung, ein Vorverkosten der künftigen Welt, der einzige Ausschnitt des Jahres, der (wie der Sonntag) das Geheimnis des Neuen Bundes vollumfänglich feiert und die Feiernden in die Herrlichkeit des Haupt-

tes hineinführt. Erst auf dem Hintergrund solcher Festtheologie begreift sich die Nummer 22 des neuen römischen Kalenders, wo zu lesen steht: «Die Zeit der 50 Tage vom Sonntag der Auferstehung bis Pfingstsonntag wird als ein einziger Festtag gefeiert, als ‚magna dominica‘ (Athanasius, Ep. fest. 1).

Der pfingstliche Charakter der Liturgie

Aus dem Dargelegten erhellt zur Genüge, wie die gesunde gottesdienstliche Tradition Pfingsten nie als Fest des Heiligen Geistes aufgefasst hat, sozusagen als eine günstige Gelegenheit, die Gläubigen zur Verehrung der dritten Person der Dreifaltigkeit anzueifern. Desgleichen vermied die Kirche eine rein historisierende Betrachtungsweise, um Pfingsten nicht ausschliesslich zum Fest der Geistausgiesung zu stempeln.

Wann sollen wir nun aber im Verlauf des Kirchenjahres des Pneumas gedenken? Der Kalender empfiehlt, mit Recht, in den Tagen nach Himmelfahrt als Vorbereitung auf Pfingsten das Flehen um die Herabkunft des Geistes. Aber eines eigenen Festes des Heiligen Geistes bedarf es nicht, vielmehr sollten wir uns dessen Rolle im christlichen Kult ständig vor Augen halten, in ganz anderer Weise als wir Abendländer es bisher taten. Der unterentwickelten Pneumatologie ist es zuzuschreiben, dass die westliche Tradition dem pentekostalen Charakter der gesamten Liturgie viel zu wenig Aufmerksamkeit schenkte – und deshalb wohl auch darnach verlangte, einmal im Jahr, eben an Pfingsten und seiner Oktav, den Heiligen Geist zu betonen. Selbst die Art, wie die Liturgiekonstitution von ihm handelt, kann nicht anders denn als dürftig bezeichnet werden; wirklich nur am Rande erwähnt sie ihn. Indessen wollen wir einen beachtlichen Fortschritt vermerken: die neuen Hochgebete, ebenso die Weiheformulare der Ordinationsriten räumen der Epiklese (und somit dem Pneuma) jenen Platz ein, der ihm absolut gebührt. Hier böten sich der Verkündigung Ausgangspunkte zur Katechese; jedenfalls bleibt einiges aufzuarbeiten. Ganz anders steht es in den Ost- und zum Teil auch in den protestantischen Kirchen, die das epikletische Moment im christlichen Kult nachdrücklich unterstreichen. Ununterbrochen vertrat die östliche Ueberlieferung die Auffassung, dass alle liturgischen Handlungen ihre Wirksamkeit der Kraft des Pneumas verdanken, des Geistes, der vom Vater ausgehend und vom Sohne gesandt, die universelle Heilsökonomie vollendet. Er, als Paraklet und himmlisches Feuer, heiligt und weihet alles Irdische. Jedes Sakrament hat sein Pfingsten, seine Epiklese, d. h. ein Gebet, das sich an den Vater wendet, damit er den Heiligen Geist herabsende.

Letztlich ist die kultische Epiklese nichts anderes als das liturgische Bekenntnis des Dogmas, gebetete Theologie des Heiligen Geistes. Von Anfang bis zum Schluss der «göttlichen Liturgie» scheint dieser pneumatische Zug auf, speziell im Ritus des Zeon, in welchem man (nach der Konsekration) warmes Wasser in den Kelch giesst, so das Herabsteigen des Geistes auf die Gaben und die Kirche versinnbildend. «Wer mein Fleisch gläubig isst, isst mit ihm das Feuer des Heiligen Geistes», kommentiert Ephräm der Syrer. Eine grössere Vertrautheit mit östlicher Tradition und Liturgie hätte unweigerlich zur Folge, dass uns der pfingstlich-epikletische Aspekt allen gottesdienstlichen Tuns nicht mehr entgehen könnte. Schiefe Auffassungen etwa über das konsekratorische Handeln des Priesters in der Eucharistie würden eine heilsame Korrektur erfahren.

Pastorale Ausblicke

Niemand wird bestreiten wollen, dass uns die Reformen der letzten Jahre manche verschütteten Reichtümer der Feier der Quinquagesima und des Triduum paschale neu entdecken liessen. Die Rückbesinnung auf die Ursprünge muss nun auch zu einer Rückgewinnung der Quinquagesima in ihrer beglückenden Tiefe führen. Die wenigsten Gläubigen haben realisiert, dass es jetzt, gemäss dem neuen Kalender, keine Sonntage nach Pfingsten mehr gibt, sondern einfach Sonntage «per annum». Die Aufwertung der Pentekoste als einer hohen Zeit des Jahres bleibt ein Postulat kommender Seelsorge. Das Kirchenvolk begreift den Zusammenhang von Ostern und Pfingsten nur selten. Deshalb zögern wir nicht, uns an der gläubigen Vision der Kirchenväter zu inspirieren, um von dorther Umorientierungen einzuleiten.

1. Die Pentekoste soll für die Gemeinden eine Gelegenheit sein, das österliche Mysterium, das sie in den heiligen Tagen kaum auszuschöpfen vermochten, 50 Tage lang zu meditieren, zu verkosten und zu erfahren. Es wird viel darauf ankommen, ihnen eine globale Schau zu vermitteln, denn die Christen kranken heutzutage daran, dass sie einzelne Gedenktage begehen, ohne das Ganze im Blick zu haben: Christus, gestorben und auferstanden, erhält vom Vater die Herrschaft aufgrund seiner Passion; als Erstling der Menschheit geht er in die Herrlichkeit ein, um uns den Geist zu senden, damit auch wir, in der Kirche, an seinem Sieg Anteil erhalten, einem Sieg, der sich bei seiner Wiederkunft definitiv offenbaren wird.
2. Die Pentekoste soll den dynamisch-missionarischen Charakter des österlichen Mysteriums verdeutlichen und herausstellen. Die Herabkunft des Geistes verheiss-

Die «Arbeitsgemeinschaft für gemeinsame liturgische Texte der Kirchen des deutschen Sprachgebietes» (ALT) hat das Apostolische Glaubensbekenntnis sowie Gesänge zum Gottesdienst (Gloria patri, Gloria in excelsis, Sanctus, Agnus) neu übersetzt. Die Schweizerische Bischofskonferenz und die andern Bischofskonferenzen des deutschen Sprachgebiets haben die Texte approbiert. Wir werden den Wortlaut der neu übersetzten liturgischen Gemeindetexte samt einem ausführlichen Kommentar in der nächsten Ausgabe der SKZ veröffentlichen. (Red.)

send, sprach Christus zu seinen Aposteln: «Er wird mich verherrlichen, indem er von dem Meinigen nehmen und es euch kundtun wird» (Jo 16,14). Die im Himmel, im Sitzen zur Rechten des Vaters sich äussernde Verherrlichung Christi setzt sich auf Erden fort in der Heiligung der Menschen und zwar durch das Werk des Geistes. Dieser teilt den Gliedern des mystischen Leibes die Heiligkeit des Hauptes mit, so dass sie ausstrahlen in die Welt, zu Boten und Zeugen der guten Nachricht werden. Das Mysterium der Pentekoste erweist sich so als das Mysterium der Kirche und ihrer Mission.

3. Die Pentekoste soll wirklich *das* Fest der Christen sein, *der* grosse Tag des Herrn. Auch in der Kirche gibt es eine Zeit zum Weinen (die Quadragesima) und eine Zeit zum Sichfreuen (die Quinquagesima). Diesen 50tägigen Jubel haben wir, die auf Rentabilität und Efficiency Versessenen, verlernt. Und doch müssten die sieben Wochen uns wieder über die Tatsache froh werden lassen, dass letztlich nicht unser Werken Heil stiftet, sondern die Gratisgabe des Glaubens an Jesus Christus. Es gälte, das Thema der «Festruhe» neu zu durchdenken. Nachdem die Christen während 50 Tagen dieses Mysterium der frei geschenkten Erlösung erlebt, können sie wieder zu den Werken und zum Fasten zurückkehren; denn jetzt erliegen sie nicht mehr der Gefahr, darin etwas anderes als ein Mittel zu sehen, um sich auf die Ankunft des Bräutigams vorzubereiten. In diesem Licht erscheint dann Pfingsten wahrhaftig als die Vollendung und Krönung der ganzen österlichen Liturgie.

Jakob Baumgartner

Literatur:

R. Cabié, La Pentecôte. L'évolution de la Cinquantaine pascale au cours des cinq premiers siècles. Tournai 1965.

Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie XIV,1 (Paris 1939) 260–274.

J. A. Jungmann, Das kirchliche Fest nach Idee und Grenze, in: Liturgisches Erbe und pastorale Gegenwart (Innsbruck 1960), 502 bis 526.

H. Oster, Le mystère pascal dans la pastorale. Paris 1964.

P. Evdokimos, La prière de l'Eglise d'Orient. Paris-Tournai 1966.

Zölibat und Persönlichkeit (Schluss)

Die Irrtümer der sexuellen Pädagogik

Diese psychopathologischen Voraussetzungen zwingen uns, die vielseitige Problematik der Ehelosigkeit aus der Sicht der ganzen Persönlichkeit zu betrachten und damit notwendigerweise auch aus der Sicht der Erziehung. Leider muss gesagt werden, dass die Priester, die ihren Zölibat gut leben, dies fertig bringen nicht so sehr wegen der erhaltenen Bildung, sondern oft *trotz* dieser Bildung. Es gelingt ihnen, weil das Leben, wie wir sahen, uns lehrt und schleift, weil die vollzogene Hingabe Wunder wirkt, weil die Psychologie – Gott sei Dank – noch nicht alles bedeutet, und weil die Gnade der Berufung und das Sakrament der Priesterweihe wirksamer sind als unsere menschlichen Fehler. Jedenfalls muss man kurz die wichtigsten Fehler aufzeichnen, die ich in der Sexualpädagogik vorgefunden habe, damit man sie korrigieren kann und der Zölibat so in allen seinen positiven Möglichkeiten leichter gelebt werden kann.

1. *Die «engelbaste» Pädagogik:* eine süssliche Rhetorik, ein kitschiges Gerede und ein weichlicher, dekadent pruder Formalismus zeichnete einen guten Teil der Pädagogik der Reinheit in katholischen Priesterseminarien und Schulen aus, parallel zur verstaubten viktorianischen Moral einer mondänen, pharisäischen Kultur, wie sie von der freudianischen Revolution rücksichtslos entlarvt wurde. Man musste rein sein «wie Lilien», keusch «wie Lämmer», und sogar wie «Tauben». Ein schlechtgelaunter und schlecht verborgener Manichäismus durchzog den müden Kern dieser Pädagogik; man sah im Sex die Ursache aller Uebel; man kleidete diese Haltung in zuckersüsse, kandidate Eufemismen, affektierte Naivitäten und verweichlichte Unschuld.

Man verschwieg – mehr oder weniger bewusst –, dass das ganze Christentum sich gerade auf die Fleischwerdung des Wortes Gottes stützt; dass, wie der hl. Thomas sagt, «Deus fit caro, ut caro fieret Deus»; dass dieses Fleisch jetzt «Tempel des Heiligen Geistes» ist; dass diese Leiber Stoff eines Sakramentes sind; dass alle Sakramente hinführen zum Sakrament des Leibes und des Blutes Christi; dass die ganze Liturgie ein «göttlicher Kult des Fleisches» ist (Torras i Bages), dieses Fleisch, das Tertullian vor seinem Abfall zum Montanismus als «Säule des Heiles» definierte. Nein: man wollte ein Engel sein und vergass dabei, dass – wie Pascal sagte: «Wer zum Engel werden will, der wird zur Bestie.»

2. *Pädagogik der Angst:* eine Pädagogik der Reinheit, «die nur von Unreinheit

sprechen konnte» – wie Escrivà de Balaguer sagt – und zwar so, dass das Thema zum Gespenst der schlaflosen Nächte der Kandidaten zum Priestertum wurde. Die «Gefahren» lauerten überall, die Einflüsterungen des Bösen schlichen sich überall ein, jeder Blick, jede Lektüre, jede menschliche Beziehung konnte zur Gelegenheit der Sünde werden, einer Sünde, die nicht nur zum Tode der Seele führte, sondern auch noch zur Zerrüttung der körperlichen Gesundheit (Gesundheitsgefährdung, die in vielen Fällen, besonders was den Onanismus betrifft, jeder Wahrheit entbehrt). Diese Pädagogik verursacht unweigerlich den psychischen Krampf, der jede Vitalität und jede Freude lähmt; sie treibt die «Asketen mit der fixen Idee» – ähnlich dem Schwindelanfälligen vor dem Abgrund – gerade in die Stricke jenes Lasters, vor dem sie so leidenschaftlich flüchteten; all das kraft eines eindeutigen Gesetzes der Psychologie, das Frankl im Zusammenhang mit dem, was er «die Erwartungsangst» nennt, so meisterhaft beschrieb. Thomas von Aquin sagt, dass die erste Bedingung zur Ueberwindung einer Versuchung darin besteht, dass man weder erstaunt ist, sie zu empfinden, noch erschrocken über sie, und Johannes vom Kreuz behauptete, dass die Reigungen der Sinnlichkeit, die bei Anfängern häufig vorkommen, oft von der Angst herrühren, die man vor ihnen hat. Die Angst bringt keine Tugend hervor, wohl aber eine neue Art des Egozentrismus, der seinerseits wieder eine Einengung der Persönlichkeit bewirkt, die Frustration und alle Arten von pathologischen Schuldgefühlen und Aengsten, die mit der Entfaltung des geistigen Lebens unvereinbar sind.

3. *Die Pädagogik der Unwissenheit:* Nach dieser paradoxalen Pädagogik war es besser, nicht über das sexuelle Leben zu sprechen. «Leider» würde das Leben selbst die jungen Priester an die harte Realität herantreiben. Mit dieser Methode erreichte man nur, dass die Phantasie gereizt wurde, die normalste Neugierde krankhaft wurde, dass man sich von den Dingen des Sexus nur sehr allgemeine und nur negative Vorstellungen machte. Man glaube nicht, ich spreche vom letzten Jahrhundert: vor nur 15 Jahren studierte man in den naturwissenschaftlichen Fächern vieler Priesterseminarien die Fortpflanzung der Pflanzen und der Fische, aber nicht jene der Menschen; in einem Seminar, dessen Namen ich verschweigen möchte, wurde der Traktat über das sechste Gebot nicht öffentlich gelehrt, sondern zum Privatstudium degradiert; in einem anderen Seminar wurde er zwar erklärt, aber nicht in der Schule, sondern in der Kapelle, um

Spiritual des Hauses in Chorrock und Stola...

Heute, wo die Jugend durch Zeitschriften, Film und reichlicher halbpornographischer Literatur in die sexuellen Fragen eingeweiht wird, ist eine wirkliche sexuelle Unterweisung notwendiger denn je. Denn die Erotik, die man unter dem falschen Deckmantel der sexuellen Aufklärung verkauft, bildet nicht, sondern verblödet und stopft die Gemüter der jungen Leute voll mit einer Unzahl von Tabus und erniedrigendem Zwangsverhalten.

Die feinfühlig-schamhaftigkeit der Heiligen ist zwar formell an die Lebensgewohnheiten ihrer Zeit gebunden, sie war aber nie unwissende Naivität noch geistige Kleinlichkeit, sondern ein Ausdruck der feinfühlig-schamhaften Unterscheidungskraft des Wahren, die jede echte Liebe kennzeichnet. Gegenüber der Klarheit und sogar Rauheit des Benehmens einer Katharina von Siena oder eines Thomas von Aquin scheint mir die Gestalt des Aloysius von Gonzaga eine fromme, aber legendäre Lüge: mit den Augen auf den Boden gerichtet, schaute er nicht nur das Angesicht seiner Königin Maria von Oesterreich nie an, «sed etiam a matris vultu contineret», nicht einmal das Gesicht der eigenen Mutter wagte er anzuschauen, wie das römische Brevier sagt. Dieser «homo sine carne» (Mensch ohne Fleisch) kann niemals als Modell für unsere Jugend genommen werden, denn es wäre zweifelsohne eine neurotische Persönlichkeit, die mit Heiligkeit nichts zu tun hat.

4. *Die restriktive Pädagogik:* für gewisse geistige Leiter genügte es, dass ein Seminarist keusch war, damit alles bei ihm vollkommen in Ordnung sei. Dieser Haltung liegt eine sehr schlechte theologische und psychologische Lehre zugrunde, die auch eine Handlungsweise vorschreibt, der jeder Sinn für die Realität fehlt. Wenn man nicht vorlebt und lehrt, dass die einzige gültige Zusammenfassung des Dekalogs Gottes in der Liebe zu Gott und zum Mitmenschen besteht; wenn man gelegen und ungelegen auf einem mehr oder weniger theoretischen Primat der Reinheit herumreitet, dann hat man vielleicht enthaltsame, aber keine keuschen Menschen; man hat frustrierte Junggesellen, ausgerüstet mit einer melancholischen Spitzfindigkeit und mit einem verschwommenen Misstrauen gegenüber der Welt, und das ist

nicht selten die beste Brutstätte des schlimmsten aller Uebel: des geistigen Hochmutes (Escrivà de Balaguer). Und dieser wird den engelsgleichen Aspiranten über kurz oder lang zu einem dramatischen Kurzschluss führen und in den Abgrund der Sinnlichkeit stürzen.

Der Sinn des Lebens und die Hingabe

Die Erziehung zum Zölibat besteht letztlich in der Enthüllung seines Sinnes. Man muss sich in aller Entschlossenheit befreien von so vielen Formalismen und Vorschriften, die sonst das Leben selbst ohne Nachsicht wegräumt, um direkt und leidenschaftlich das Problem der «Sinn-Gebung» anzufassen. Die ganze Lehre Frankls über den «Sinn des Lebens» hat hier eine unbestreitbare Gültigkeit. Wenn das ganze Leben nur im Rahmen des «Dienens» und des «Liebens» seinen Sinn gewinnt, so gilt das noch viel mehr vom Leben dessen, der für immer «Diener» ist, Diener und sogar «unnützer Diener», fortgetragen in einer Reinheit der Hingabe, die von keinem egoistischen Ballast beschwert sein sollte-, die nicht besessen ist vom Drang nach Anerkennung, Selbsterfüllung, Selbstverwirklichung oder persönlichem Erfolg. In einer seiner herrlichen phänomenologischen Untersuchungen hält Eugen Minkowsky plötzlich inne und ruft voll Bewunderung: «Das Leben... ist für die Selbsthingabe gemacht.» Dies muss der zukünftige Priester Tag für Tag theoretisch und praktisch in sich aufnehmen, denn der christologische, ekklesiologische und endzeitliche Sinn des Zölibates, von denen Paul VI. so ausführlich gesprochen hat, sind nichts anderes als Teile der Totalhingabe seiner selbst an Christus und an seinen Leib – die Kirche –; eine Hingabe, die die unsagbare Torheit des Kreuzes an sich trägt, in einer Hoffnung gegen jede Hoffnung. Die Keuschheit, so sagte Thomas von Aquin, ist nicht an sich lobenswert, sondern insofern sie zur Beschaulichkeit göttlicher Dinge führt. Wenn dieses mit Christus in Gott verborgene Leben des Neuen Bundes im werdenden Priester nicht zu erwachen vermag, wenn man aus ihm nicht vor allem anderen einen Menschen des Gebetes machen kann, so dass der Wunsch in ihm brennt, Gott schon in dieser Welt zu sehen – in den Dingen, den Vorkommnissen, den verlorensten seiner Brüder –, weil sich ihm in dieser Betrachtung der Sinn und der letzte Grund seines ganzen Lebens auftun; wenn all das nicht geschieht, ist es unmöglich, ihn auf den Weg eines positiven und ausstrahlenden Zölibates zu schicken. Karl Rahner sagt, dass der Sinn des Zölibates nur im Gespräch mit Gott

selbst erfasst werden kann, mittels jenes Flehens und Bittens um Gnade, die sich in einem blinden Abenteuer erschöpfen, mittels jenes bittenden Ringens um eine immer neue Verfügbarkeit gegenüber dem Stein des Anstosses und der Torheit des Kreuzes und des Evangeliums.

Diese Torheit und dieser Stein des Anstosses erscheinen noch klarer in einer Zeit wie die unsere, wo die Tendenzen der Entmythologisierung, Entsakralisierung und Säkularisierung in Christus nur einen humanitären Helden, im Christentum nur einen Humanismus und im Priester nur einen Sozialfürsorger sehen möchten; Tendenzen, die einhergehen mit der sogenannten «sexuellen Revolution» nach dem Modell jenes «heterodoxen» Psychoanalytikers, der sich Wilhelm Reich nannte und der 1947 in einem amerikanischen Gefängnis starb. Er predigte mit fanatischem Eifer die Abschaffung aller transzendenten Werte, jeder Moral, der Ehe und jeder Art der Autorität, damit das «sexuelle Glück» wie durch ein Wunder alle Kriege, Repressionen und Neurosen aus der Welt schaffe – ähnlich dem Programm einer kürzlich in Deutschland gegründeten Partei: der sogenannten DSP oder Deutsche Sex-Partei.

Und wenn dann die Katholiken aufgrund eines ziemlich naiven Konformismus ebenfalls dem Mythos der totalen Säkularisierung und dem von allen Uebeln erlösenden Wissenschafts-Aberglauben nachgeben, dann muss man sich nicht verwundern, wenn auch sie langsam den «langen Marsch» zum Sexualglück antreten. Eine Zeitung der katholischen Studentenschaft Wiens hat vor wenigen Wochen schon die monogame Ehe angegriffen und die «Gruppenhehe» verteidigt, weil sie «natürlicher und menschlicher sei»; anderswo konnte man lesen, dass die sogenannte Ehe unter Homosexuellen nicht nur gesetzlich anerkannt werden, sondern als Sakrament gelten sollte, und ein Professor der Pädagogik der Universität Darmstadt hat bereits ein Buch veröffentlicht, worin er fordert, die Mittelschulen hätten nicht nur theoretische Ausbildung über das Sexualleben zu geben, sondern auch dessen Ausübung in der Schule selbst zu fördern, indem passende Lokale gebaut würden, wo Schüler und Schülerinnen ohne irgendeine Kontrolle die Möglichkeit hätten, ihren Erotismus zu befriedigen, der ansonst gefährlich verdrängt werden könnte...

In einem dermassen aufgewühlten Klima ist es logisch, dass der entmythologisierte, entsakralisierte und säkularisierte Priester nicht nur das Bedürfnis verspürt, einen Nebenberuf zu ergreifen, sondern für seine zutiefst ersehnte Selbstverwirklichung nicht ohne Frau auszukommen wähnt.

Wegen des verlängerten Wochenendes über Pfingsten können am Dienstag, 1. Juni 1971, früh (Morgenpost!), nur kurze Einsendungen dringender Natur in die kommende Nummer der SKZ aufgenommen werden. (Red.)

Ein «dolce stil novo» auch in der Theologie

Mit ihrem neugebackenen Enthusiasmus für ihre kürzlich gemachte Entdeckung des positiven Wertes der Sexualität – man sieht es ihnen auf Schritt und Tritt an, dass sie noch sehr wenig davon wissen – haben einige Theologen die Ehe so völlig legalisiert, dass ihnen der Zölibat der Priester nur noch als unheilbare Wunde erscheinen kann. Diese erotische Lyrik des «dolce stil novo» der Theologie, die die Ehe als für die Entfaltung der Persönlichkeit und ihres sozialen Sinnes notwendiges Mittel vorstellt, ist von der Psychologie her gesehen eine glatte Lüge, abgesehen von der Beleidigung des einzigen «perfectus homo» und einzigen Retters der Welt, Jesus Christus. Der Zölibat verweigert einem gewisse Freuden, er lässt aber auch Einsätze, Verwirklichungen, Zerstreuungen und Freuden zu, die der Verheiratete nicht kennt, so sehr, dass wenn man die Fülle seiner Widmung lebt, man zum Meister der Liebe wird, auch der ehelichen Liebe, weil man ja in seinem Leben das verwirklicht, wofür die Ehe nur ein Symbol ist: die hochzeitliche Vereinigung Christi und seiner Kirche.

Wenn der Priester nicht in diese «Mystik» eintritt, die den Endzustand des Menschen in der Ewigkeit vorwegnimmt, dann verliert er allerdings den Sinn für seinen Zölibat, und alle erdenklichen Kompensationen werden sich ihm als schmerzlich ungenügend erweisen. Darum, und nicht nur im Bezug auf die Problematik des Zölibates verlangen mehrere Psychologen und Psychiater heute – wie es kürzlich an einem Kongress in Deutschland geschah –, dass die Priester und Theologen sich weniger der Psychologie und der Soziologie und dafür mehr der Mystik widmen, wenn sie jenen Spezialisten in ihrem ärztlichen Bemühen wirklich helfen wollen: denn die echte Mystik ist das einzige Fundament des christlichen und, a fortiori, des priesterlichen Daseins.

Man glaube aber nicht, dass der in der Spiritualität und in der affektiven Reife sicher verankerte, positive Zölibat ohne Aszese auskomme. Eine nicht ausgeübte Sexualität, auch wenn sie gut integriert ist, darf nicht im Schatten pharisäischer Berechnung über Grenzen des Erlaubten und Verbotenen bewusst gefördert werden. Man braucht nicht Masochist zu sein, um zu verstehen, dass auch in einer weniger erotisierten Welt als der unseren die Kontrolle der Sinne nötig ist, wenn man den Zölibat – übrigens nicht anders als die Ehe – rein leben will. Kein antirepressiver Tabu kann uns davon überzeugen, dass man den Zölibat ohne Mühe, ohne Mässigung im Essen, ohne Zügelung der Phantasie und ohne eine – kontrollierte – körperliche Busspraxis

leben kann. Ich pflege den Seminaristen zu sagen, dass die tägliche kalte Dusche eine wirksame und hygienische Kasteiung ist, die nebenbei noch den Vorteil hat, zu beweisen, dass die «Keuschheit nicht stinkt». Wichtiger ist natürlich jenes Kreuz, das die Nächstenliebe auferlegt mit allem Verzicht, Sorge, Demütigungen, Misserfolgen und Undank, die der priesterliche Dienst mit sich bringt, was uns immer wieder dazu führt, die Absicht zu läutern und Gott in allem und über alles zu suchen.

Misserfolg, Einsamkeit und Brüderlichkeit

Wenn ein Priester mit voller Hingabe alle Pflichten erfüllt, die er mit seiner Weihe auf sich nahm, so wird er jeder Zeit ermangeln, um persönliche Probleme zu haben – so habe ich den Gründer des Opus Dei persönlich sprechen hören –; er wird abends, müde von all der Hingabe, freudig feststellen können, dass er den ganzen Tag keine Minute hatte, um an sich zu denken; er wird glücklich sagen können: «Tatsächlich, non vivo ego, sed vivit vero in me Christus.»

Aber ich möchte zum Schluss etwas unterstreichen, was die unvermeidlichen Krisen und schweren Stunden, die auch einem noch so positiven Zölibat nicht erspart bleiben, stark erleichtern könnte: ich meine den Geist der Brüderlichkeit unter den Priestern selbst. Ich kann aus Erfahrung mit aller Sicherheit behaupten, dass ein guter Teil der unbewussten Motivierungen jener Priester, die den Zölibat bekämpfen oder verlassen, im Fehlen einer gelebten brüderlichen Liebe liegt. Die Einsamkeit des Priesters, die so oft in dunklen Farben gemalt wird, offenbart nicht nur einen schwerwiegenden Mangel an Einheit mit Gott, sondern auch die erschreckende Abwesenheit menschlicher Freundschaft unter den Priestern. Wenn der apostolische

Misserfolg in die Augen springt, wenn die Begegnung mit der harten Realität der Seelsorge die im Seminar gehegten Hoffnungen zerfallen lässt, wenn Missverständnisse und sogar Verleumdungen auftauchen und so die ganze priesterliche Existenz erschüttert wird; wenn die grossen Ideale der Heiligkeit und der Heiligung im Sand der Eintönigkeit und der alltäglichen Lauheit verlaufen; wenn die Dunkelheit des Glaubenslebens und die Last des alltäglichen Kreuzes fast unerträglich werden... und wenn dann gerade in diesem Moment äusserster Notwendigkeit die Stütze der brüderlichen Liebe fehlt..., dann könnte sich ein Mensch in die bittere Abgeschlossenheit begeben, die keine übernatürliche Sicht mehr zulässt, um den suchenden Blick den fühlbaren Tröstungen der Sinnlichkeit zuzuwenden, die dann mit unerwarteter Heftigkeit erwacht.

Man muss sogar feststellen, dass der wahllose Kampf, den man in vielen Priesterseminarien gegen die Freundschaften unter den Seminaristen führte – aus psychologischen Vorurteilen und vielleicht auch Zwangsvorstellungen einiger Vorgesetzter – dem Zölibat der künftigen Priester einen sehr schlechten Dienst leistete. Das Seminar muss eine Schule der Freundschaft sein, muss die Brüderlichkeit auch auf rein menschlicher Ebene fördern, muss auf sie vertrauen statt sie durch ungerechte und geschmacklose Hintergedanken zu stören. Jedes Bemühen zugunsten der edlen Freundschaft unter den Priestern ist höchst lobenswert und sollte eigentlich den berühmten und immer negativ ausgelegten Ausspruch eines Heiligen der Dummheit strafen: «vita communis, mea maxima poenitentia». Eine wirkliche Bildung zum Zölibat wird also zutiefst in der Freundschaft begründet sein, damit der Kandidat zum Priestertum aufrichtig sagen kann, was man leider nur so selten hört und erfährt: «Quam bonum et quam jucundum habitare fratres in unum.»

Johann Baptist Torello

Das Experiment eines deutschen Jugendkaplans

Konkrete Hilfe für Rauschgiftsüchtige

Erstmals im süddeutschen Raum startet ein katholischer Jugendkaplan ein Experiment, das konkrete Hilfe für Drogen-süchtige verspricht. Ulm, die Münsterstadt an der Autobahn zwischen München und Stuttgart, gilt als Umschlagplatz für harte Drogen, Heroin und Opium. Man spricht von rund 2000 regelmässigen LSD-Konsumenten in Ulm und erwartet, was das Rauschgiftproblem angeht, einen heissen Sommer.

Der von der Diözese Rottenburg als Jugendkaplan für Ulm eingesetzte Diözesanpriester Eberhard Kuhn beschloss, in dieser Situation zu handeln. Seit einiger Zeit hat er engen Kontakt mit drogen-süchtigen Jugendlichen. In einem Interview mit der «Stuttgarter Zeitung» schilderte er seine erste Konfrontation mit dem Problem so: «Eltern kamen und sagten, unser Sohn raucht Haschisch. Wir

(Fortsetzung Seite 301)

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Befragung der Schweizer Priester

Letzter Einsendetag: 5. Juni 1971

Mehr als die Hälfte aller befragten Priester haben ihren Fragebogen ausgefüllt und zurückgesandt. Die spontane und sorgfältige Beantwortung der Fragen hat Registrierung und Verarbeitung der Fragebogen sehr erleichtert.

Schwierigkeiten technischer Art verzögerten den Versand der französischen und italienischen Fragebogen. *Letzter Einsendetag ist daher allgemein nicht – wie vorgesehen – der 30. Mai (Pfingsten), sondern der 5. Juni 1971.*

Zu ausführlicher Information über die Befragung dürfen wir auf die Berichte in der Schweizerischen Kirchenzeitung (Nr. 15 und 18) hinweisen. Wir danken allen für ihre wertvolle Mitarbeit.

*Kommission Bischöfe–Priester
Schweizerisches Pastoralsoziologisches
Institut, St. Gallen*

Bistum Basel

Bischöfliche Amtshandlungen

20. Mai (Christi Himmelfahrt): Weihe der St. Martinskirche in Thun;

22. Mai (Samstag): Altarweihe in Langenbruck SO;

23. Mai (Sonntag): Einsegnung des Seelsorgezentrums St. Konrad in Schaffhausen und Altarweihe.

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

im Domkapitel:

Dr. *Josef Bühlmann*, Pfarrer zu St. Leodegar Luzern, zum residierenden Domherrn des Standes Luzern;

als Dekan:

Otto Meier, Pfarrer in Welschenrohr, zum Dekan des Kapitels Buchsgau;

als Pfarrer:

Johann Kandid Felber, Pfarrer in Buchrain, zum Pfarrer von Müswangen.

Errichtung des Pfarrektorates St. Martin, Thun

Mit bischöflichem Dekret vom 19. Mai 1971 wurde das Pfarrektorat St. Martin, Thun, errichtet. Es umfasst die östlichen und südlichen Quartiere der Stadt Thun

und die südlichen Gemeinden des Bezirks Thun und die Gemeinden des Bezirks Seftigen. Zum ersten Pfarrektor wurde *Alois Stammler*, Vikar in Thun, ernannt.

Errichtung der Pfarrei St. Konrad, Schaffhausen

Mit bischöflichem Dekret vom 22. Mai 1971 wurde das Gebiet des Pfarrektorats St. Konrad in Schaffhausen zur selbständigen Pfarrei erhoben. Zum ersten Pfarrer wurde der bisherige Pfarrektor *Otto Purtschert* ernannt.

Kurse für Laien, die mit der Kommunionsspendung beauftragt werden

Die nächsten Kurse für Laien, die vom Herrn Bischof mit der Spendung der Heiligen Kommunion beauftragt werden möchten, finden statt am:

Freitag, 11. Juni 1971, im Pfarrsaal bei der röm.-kath. Kirche, Rheinstrasse 20, *Liestal*, 20 bis 22 Uhr;

Samstag, 19. Juni 1971, 16 bis 18.30 Uhr, im Hatstättersaal, Pfarramt St. Clara, *Lindenberg 12, Basel*.

Die Anmeldungen sind durch das zuständige Pfarramt an das Bischöfliche Ordinariat, Baselstrasse 61, 4500 Solothurn zu richten.

Im Herrn verschieden

Dr. Jules Ceppi, Pfarresignat, Montavon

Jules Ceppi wurde am 26. Juni 1887 in Delsberg geboren und am 16. Juli 1916 in Luzern zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in Pruntrut (1916 bis 1921) und als Pfarrer in Charmoille (1921 bis 1931) und Boécourt (1931 bis 1950). Seit 1950 lebte er als Resignat in Montavon. Er starb am 8. Mai 1971 und wurde am 11. Mai 1971 in Boécourt beerdigt.

Jules Juillerat, Pfarresignat, Pruntrut

Jules Juillerat wurde am 7. Juli 1892 in Rebévelier geboren und am 12. Juli 1925 zum Priester geweiht. Er wurde zunächst Vikar in Saint-Imier (1925 bis 1928) und wirkte dann als Pfarrer in Rebeuvelier (1928 bis 1932), Dampheux (1936 bis 1948) und La Motte (1948 bis 1969). In den Jahren 1932 bis 1936 stand er dem Secrétariat social in Delsberg vor. 1969 zog er sich als Resignat nach Saint-Ursanne zurück. Er starb am 23. Mai 1971 und wurde am 25. Mai 1971 in Montfaucon beerdigt.

Peter Franz Bertola, Pfarresignat, Stein (AG)

Peter Franz Bertola wurde am 19. November 1903 in Arlesheim geboren und am 7. Juli 1929 zum Priester geweiht. Sein Wirken begann als Vikar in Lengnau (1929/30) und Frauenfeld (1930 bis 1932). In den Jahren 1932 bis 1939 war er in Frauenfeld Kaplan und 1939 bis 1970 Pfarrer in Stein (AG). Seit 1970 lebte er dort als Resignat. Er starb am 23. Mai 1971 und wurde am 26. Mai 1971 in Stein beerdigt.

Bistum Chur

Priesterseminar St. Luzi, Chur

Am Dreifaltigkeitssonntag, 6. Juni 1971, wird im ganzen Bistum das bischöflich angeordnete Opfer für das Priesterseminar aufgenommen. Die entsprechenden Unterlagen sind den Pfarrämtern, Kaplaneien und geistlichen Häusern bereits zugestellt worden. Wir bitten Sie, das Seminaropfer zu empfehlen und auf die Dringlichkeit einer allseitig guten Formung unserer Priesterkandidaten hinzuweisen, die ohne tragfähige materielle Grundlage nicht möglich ist. Wollen Sie bitte beachten, dass das Sammelergebnis nicht an die Bischöfliche Kanzlei, sondern direkt an das Priesterseminar zu überweisen ist: Priesterseminar St. Luzi, Seminaropfer, Chur, Postcheckkonto-Nr. 70 - 699.

Stellenausschreibung

Das Pfarramt *St. Peter und Paul, Zürich*, wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten wollen sich bitte melden bis 15. Juni 1971 bei der Personalkommission, Bischöfliches Ordinariat Chur.

Im Herrn verschieden

Guido Berbenni in Como

Geboren am 7. Juni 1910 in Villaguardia (Como); zum Priester geweiht (für Chur) am 5. Juli 1936; Pfarrer in Santa Maria Calanca 1936–37; Pfarrer in Grono 1937–1947; Leiter der «Opera Mater Christi» in Grono 1948–1966; Resignat in Villaguardia seit 1966. Gestorben im Spital Como-Camerlata (Italien) am 15. Mai 1971. Beerdigt in Villaguardia am 17. Mai 1971.

Bistum St. Gallen

Altarweihe und Kapellsegnung

Am Samstag, den 15. Mai 1971, benedizierte der Bischof die neue St.-Anna-Kapelle in Amden und konsekrierte den Altar.

Missio Canonica

Am Sonntag, den 16. Mai 1971, erteilte der Bischof in der Kirche St. Gallen-Rotmonten zehn Absolventen der theologischen Kurse die Missio Canonica.

Nachwahl in Priester- und Seelsorgerat

Da *Paul Hutter*, bisher Vikar in St.-Gallen-St. Otmar, den Wahlkreis verlässt, ist eine Neuwahl vorzunehmen. Die Vikare und Kapläne der Dekanate St. Gallen-Stadt und Appenzel werden zur schriftlichen Wahl aufgefordert. Wahlzettel sind in der gewohnten Art bis zum 18. Juni 1971 an die Bischöfliche Kanzlei zu senden. Das äussere Kuvert muss den Namen des Absenders tragen, das innere den Vermerk «Nachwahl in den Priester-
rat».

Das Experiment eines deutschen Jugendkaplans

(Fortsetzung)

wissen nicht mehr, was wir machen sollen; wir sind am Ende. Andere kamen: Jetzt nimmt er bereits LSD. Ich habe mich dann um den jungen Mann gekümmert. Er war wirklich am Ende, auch gesundheitlich. Er hing herum und hatte selber das Gefühl, so kann es nicht weitergehen, so mache ich mich kaputt. Gott sei Dank, ich habe ihn herausbekommen aus dieser Situation.»

Durch intensives, persönliches Gespräch mit dem Jungen, durch die Unterbringung bei einem verständnisvollen Arbeitgeber, ist es Kaplan Kuhn gelungen, ihn von der Drogensucht völlig zu befreien. Dieses Erlebnis habe ihn dazu gebracht, sich um die Rauschgiftsüchtigen zu kümmern. Systematisch suchte er die «Hascher» und «Kiffer» in ihren Klubs und Zirkeln auf. Einmal kam er in eine Kommune hinein, die schon sehr stark drogenabhängig war. Deren Boss fragte er, warum er eigentlich LSD nehme. Da habe der ihm wie aus der Pistole geschossen geantwortet: Um Gott näher zu kommen. «Ich bin froh, dass Sie da sind,» habe er dem Kaplan gesagt, «Sie sind Pfarrer, Sie müssen doch Bescheid wissen. Wir müssen uns einmal unterhalten». Kuhn erlebte es immer wieder, dass gerade die drogensüchtigen jungen Leute

Wahl

Pater *Jordan Böhi* OP, Spiritual in Weesen, wurde zum Sekretär des Dekanates Gaster gewählt.

Bistum Sitten

Ernennung

Vikar *Eduard Imhof* in Zermatt ist zum Pfarrer in Täsch ernannt worden. Er übernimmt die Nachfolge von Pfarrer *Josef Zurbriggen*, der sich aus Gesundheitsrücksichten nach Visp in den Ruhestand zurückzieht.

Priesterexerziten im St.-Jodern-Heim

Die diesjährigen Priesterexerziten im St. Jodern-Heim in Visp werden vom 30. August, nachmittags 16 Uhr, bis zum 3. September mittags abgehalten. Thema: Chancen des Priestertums heute – Krise der Kirche. Prediger: *P. Hänslä*. Einschreibungen sind erbeten an das St.-Jodern-Heim in Visp.

im religiösen Bereich sehr ansprechbar sind. Sie suchen nach einem absoluten Sinn in ihrem Leben und versuchen, ihn über Drogen zu erreichen. Hier liege für ihn der Ansatzpunkt.

Andere Ursachen liegen in der Gesellschaft. Den jungen Leuten würden zwar durchaus von ihnen anerkannte Ideale wie Freiheit, Demokratie und Selbstbestimmung gepredigt. In ihrem Alltag als Schüler und Lehrling erleben sie aber oft das Gegenteil. Am gefährdetsten seien die Oberschüler. Sie träfen auf eine Autorität, die sie nicht akzeptieren wollten. Wie bei einer Schizophrenie gäbe es die Spannung zwischen den gepredigten und durchaus anerkannten Idealen einerseits und der Realität andererseits. Hinzu kämen in 90 Prozent der Fälle nicht intakte Familienverhältnisse, etwa dass die Eltern geschieden seien, dass es sich um ein uneheliches Kind handle, dass Heimerziehung vorliege oder aber auch, dass der Vater sehr streng und die Mutter allzu fürsorglich sei.

Für den Umgang mit Süchtigen empfiehlt Kaplan Kuhn als erste Massnahme, gezielte und sichere Verhältnisse zu schaffen. «Meistens sind sie ja raus aus der Schule, der Familie, dem Beruf. Sie hängen herum. Und der Drogenkonsum steigt ja in dem Mass, wie die Schwierigkeiten steigen. Deshalb versuchen wir, den Druck von aussen zu mildern.» Das erreicht Kuhn in vielen Fällen, indem er

den Süchtigen eine billige Wohnung verschafft und sie sesshaft macht. Dann erst folgen Gespräche und Beratung.

Als Experiment startet Kaplan Kuhn in diesen Tagen einen Verein, mit dessen Hilfe ein Haus eröffnet werden soll, in dem Drogenkonsumenten billig unterkommen und in gegenseitiger Kontrolle im Gruppengespräch Beratung und Heilung finden können. Kuhn hat bereits die Unterstützung von über 100 Ulmer Bürgern, darunter auch den Bürgermeister. Zur Vorbereitung und Ausarbeitung eines vorbeugenden Programms hat Kaplan Kuhn verschiedene Arbeitsgruppen eingerichtet, in denen Sozialarbeiter, katholische und evangelische Jugendreferenten und Psychotherapeuten vertreten sind. Das Milieu in diesem Haus soll weitgehend von den Jugendlichen mitgestaltet werden, damit sie sich wohlfühlen können. Zunächst soll bei der Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten geholfen werden. Das sei oft recht schwierig, denn die meisten von ihnen tragen lange Haare und hätten es schon deshalb bei den Lehrmeistern sehr schwer. Durch ein geregeltes Leben soll der Jugendliche ganz zwanglos vom Drogenkonsum gelöst werden.

Seine spezielle Aufgabe sieht Kaplan Kuhn zurzeit darin, Koordinator zwischen den vorbereitenden Arbeitsgruppen zu sein. Das sei zunächst keine theologische Aufgabe, aber eine Notwendigkeit, wenn man sich um Menschen kümmern wolle, die in Not sind. Bereits jetzt seien ihm 26 junge Leute bekannt, die gerne in einem solchen Haus wohnen wollten. Allerdings sei davon nur der kleinere Teil bereit, vom Drogenkonsum wegzukommen. Das Hauptproblem besteht darin, ob nur solche aufgenommen werden sollten, die den Willen äussern, die Droge aufzugeben, oder überhaupt alle, die in das Haus wollen. Was er plane, habe sich bei den «Haschern» und «Kiffern» schon herumgesprochen, die Kommunikation klappe in diesen Kreisen.

Über das Risiko einer solchen Einrichtung ist sich Kaplan Kuhn im klaren. Er weis, dass diese Süchtigen sich nicht in die üblichen gesellschaftlichen Normen integrieren lassen. Sie erwarten zwar viel von der Gesellschaft, sind aber selbst nicht bereit, etwas zu geben. Das sei fast kindliche Grundhaltung, die bei steigendem Drogenkonsum noch zunehme. Das Ziel müsse sein, diese Jugendlichen stufenweise zu einer festen christlichen Lebensanschauung zu führen. «Ich möchte den jungen Leuten zeigen, was Christsein ist», sagt Eberhard Kuhn. «Es geht nicht nur darum, sie mit Gott in Verbindung zu bringen, sondern ihnen den Sinn des Christentums aufzuschliessen und sie praktisch zu Christen zu machen. Ich fasse dies als Hilfe und als Angebot auf, mehr nicht.»
Johannes Müller

Hinweise

«Film—Kirche—Welt»: Ökumenischer Filmkatalog erschienen

Von Fachleuten der Katechese und der Pastoral wird im besondern der Kurzfilm als einer der erfolgreichsten Neuansätze in der religiösen Jugend- und Erwachsenenbildung bezeichnet. Alle kirchlichen Filmorganisationen des deutschsprachigen Raumes sind sich einig, dass die Bereitstellung von audiovisuellen Mitteln zum Einsatz in der christlichen Verkündigung einen der Schwerpunkte ihrer Tätigkeit bilden muss und bilden wird.

Aus diesem Grunde haben sich der Filmdienst der evangelischen Kirchen der deutschen Schweiz und das Filmbüro des Kath. Volksvereins zur Herausgabe eines *gemeinsamen* Filmkatalogs entschlossen. Es handelt sich um eine Auswahl von Filmen, die sich in bestimmte Themenkreise gruppieren lassen, gleichzeitig aber auch filmerzieherisch von Bedeutung sind. Sie wollen dem Seelsorger, dem Katecheten, dem Lehrer, dem Erwachsenenbildner helfen, den richtigen «Anspieler» für ein Glaubens- oder Lebensgespräch zu finden.

Der Katalog ist soeben erschienen. Er soll laufend mit Unterlagen zu neuerworbenen Filmen ergänzt werden. Der Vertrieb erfolgt durch das Filmbüro SKVV, Wilfriedstrasse 15, 8032 Zürich, Telefon 051 - 32 02 08.

Kurse und Tagungen

Priesterexerzitien 1971

im *Kollegium Maria Hilf, Schwyz*, von Montag, 12. Juli, abends, bis Freitag, 15. Juli, abends. Exerzitienleiter: Dr. theol. P. *Drummar Helmecke* OSB, Beuron. Anmeldungen an das Rektorat (vor Mitte Juni).

im *Canisianum, Innsbruck*, von Montag, 26. Juli, abends, bis Freitag, 30. Juli, früh. Thema: Christliche Selbstfindung. Exerzitienleiter: P. *Josef Müllner* SJ, Innsbruck. Anmeldungen an: P. Minister des Canisianums, Tschurtschenthalerstr. 7, A-6020 Innsbruck.

im «*Aufgebothaus*», *Flüeli OW*, von Montag, 27. September, bis Samstag, 2. Oktober, veranstaltet von der Priestergemeinschaft des COA. Exerzitienleiter: Pfarrer *Hansjörg Bitterlich*, Galtür/Tirol.

Mitarbeiter dieser Nummer

Adresse der Mitarbeiter:

Dr. Jakob Baumgartner, Professor an der Universität, 1700 Freiburg

Johannes Müller, Ziegelstrasse 22, D-7080 Aalen.

DDr. Johann Baptist Torello, Pfarrer, A-1010 Wien, Petersplatz 6.

Religiöse Sendungen des Schweizer Radios

Jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 6.50-6.58: Religiös-ethische Betrachtung: *Zum neuen Tag*.

Sonntag, 30. Mai: 7.55-8.00 I. Pr. Das Wort zum Pfingstsonntag, 8.35-9.50 Römisch-katholischer Gottesdienst, übertragen aus der St.-Ursen-Kathedrale Solothurn. Zelebrant: Dr. Anton Hänggi, Bischof von Basel, Predigt: Pfr. Rudolf Vogel. Domchor und Orchester zu St. Ursen. Leitung: Josef Graf; Orgel: Bruno Eberhard. 9.50-9.55 Pfingstbotschaft des Ökumenischen Rates der Kirche. 9.55-10.45 Evangelisch-reformierter Gottesdienst, übertragen aus der Perruskirche Bern. Predigt: Pfr. Robert Gauschi. Pfingstkantate für tiefe Stimme und Orgel. 15.30-15.45 II. Pr. Pfingsten. Eine Betrachtung von Edzard Schaper. 19.30-20.00 Welt des Glaubens: Stimme der stummen Welt. Zur kritischen Gegenwart der Kirche. Appelle und Situation des brasilianischen Erzbischofs Dom Helder Camara.

Montag, 31. Mai: 22.05-23.05 II. Pr. Was ist Anthroposophie? 3. Praktische Tätigkeiten.

Dienstag, 1. Juni: 22.20-23.10 II. Pr. Orgelkonzert im Basler Münster. Es spielt: Dr. Fritz Morel.

Donnerstag, 3. Juni: 14.00-14.35 I. Pr. Der alte Mensch. 4. Sendung: Der arbeitslose Betagte. 16.00-17.00 II. Pr. Geistliche Musik. 20.10-21.40 Hörspiel: Das Abenteuer eines armen Christen. Radiofassung und Regie: Amido Hoffmann.

Freitag, 4. Juni: 21.00-21.30 II. Pr. Ostschweizer Singkreis: J. Ch. Altnikol: «Befiehl du deine Wege». 23.10-23.25 Orgelmusik zum Ausklang. Willy Burkhard: Fantasie und Choral über «Ein feste Burg ist unser Gott».

Samstag, 5. Juni: 22.55-23.25 II. Pr. Alte geistliche Musik. 1. Samuel Scheidt, 2. Dietrich Buxtehude.

(Kurzfristige Programmänderung möglich)

Neue Bücher

Rahner Karl: Kritisches Wort. Aktuelle Probleme in Kirche und Welt. Einleitung von *Roman Bleisstein*. Herderbücherei. Band 361. Freiburg, Herder-Verlag, 1970, 251 Seiten. Mit seinen 67 Jahren schaut Karl Rahner S. J. als Professor der Dogmatik an der Universität Münster und als theologischer Schriftsteller auf ein arbeitsreiches und fruchtbares Leben zurück; umfasst doch das Verzeichnis seiner Bücher und Schriften über 2000 Nummern. Eine Reihe Ehrendoktorate brachten ihm viel Anerkennung ein. Das vorliegende Taschenbuch enthält 29 Aufsätze verschiedenen Inhalts, rein chronologisch und ganz unsystematisch angeordnet. Es gibt da Aufsätze mit 25 Seiten (Kann ein Christ Marxist sein?), mit 23 Seiten (Stand der katholischen Theologie), mit 16 Seiten (Im Beichtstuhl nach der Pille fragen?), mit 15 Seiten (Die «Affäre» Halbfas), aber auch nur mit drei Seiten (Der Brief des Kardinals Ottaviani an die Bischöfe) und mit einer Seite (Nein - zur Verjährungsfrist für Nazi-verbrechen). Trotz dem bei Rahner gewohnter Tiefgang theologischer Gedanken ist die Lektüre der Aufsätze nichts weniger als langweilig, weil sie nicht nur brennende Probleme behandeln, sondern auch in Form und Stil den Leser zu faszinieren vermögen. Manche Aufsätze sind in Dialogform geschrieben und sind teilweise der Niederschlag von stattge-

fundenen Interviews an Tagungen und von Gesprächen am Rundfunk. Wir vernehmen, ausser den bereits genannten Themen, Rahners Meinung über eine Papstwahl durch die Bischöfe, über den Streit von Löwenstein/Waltermann, über den freien Disput in der Kirche, über den Prozess Schillebeckx, über das Statut der deutschen Synode, über Maria als vermeintlicher Spaltungspitze unter den Konfessionen, über Tod und Unsterblichkeit und sogar über die Landung auf dem Mond. Diese Auswahl zeigt, wie viel beunruhigende und gefragte Aktualitäten in einem bescheidenen Taschenbuch zusammengetragen wurden. Der Verfasser ist dabei ehrlich genug, die Aufsätze als ein Wagnis zu bezeichnen, weil er nirgends ein Thema ganz bewältigen konnte. Da alles seine zwei Seiten hat, versucht er die nötigen Restriktionen vorzunehmen. Es ist auch für den gewiegten Theologen schwierig, nicht in den Sog einer gewissen öffentlichen Meinung zu geraten. Ein Beispiel: Es ist Mode geworden, im Gegensatz zu früher, von einer sündigen Kirche zu sprechen. Der distinktionsfähige Fachtheologe weiss, was damit gemeint ist, nicht aber der einfache, untheologische, ohne «Wenn-und-aber»-Katholik, der mit ehrlicher Ueberzeugung bekennt: Ich glaube an die heilige, katholische Kirche..., womit er eine sündige

«Schweizerische Kirchenzeitung»

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:

Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 3 20 60.

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:

Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7-9, 6002 Luzern, Telefon (041) 22 74 22 / 3 / 4, Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 40.-, halbjährlich Fr. 21.-
Ausland:
jährlich Fr. 47.-, halbjährlich Fr. 25.-
Einzelnummer Fr. 1.-

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7-9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Tel. (041) 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 54 04.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12.00 Uhr.

katholische Kirche in Abrede stellt. Rahner weiss zwar gut zu unterscheiden, scheint aber durch deplazierte Wendungen wie «Schuld der Kirche selbst» statt Schuld von Kirchengliedern oder «ihre (der Amtsträger) Schuld affiziert die Kirche als solche», oder einfach «Kirche der Sünder» sich von der Heiligkeit der Kirche zu distanzieren. Zur Kirche gehören doch Christus als ihr Haupt, die Mutter Maria, Johannes der Täufer und Joseph, die ungezählten Märtyrer, die in der Taufschuld lebenden unzähligen Kinder und Erwachsene usw. Es scheint fast, dass Rahner einen Kniefall macht vor der Reformkirche Luthers mit seiner Rechtfertigungslehre (Seite 72, zum Reformationsjubiläum). Oder möchte er einfach den Schein konfessioneller Ueberheblichkeit meiden? Auch in der Suppe eines grossen Theologen kann man ein Haar finden. Und nicht nur eines. Es ist abwegig und unklug, das Reformable der Pillen-Enzyklika so sehr zu betonen; man müsste wenigstens ein Jahrzehnt warten, bis man mit Sicherheit von einer Reformbedürftigkeit sprechen kann. Dann müsste man sich erst noch fragen, ob die umstrittene Enzyklika überhaupt reformfähig ist; der Vergleich mit dem mittelalterlichen Zinsverbot hinkt. Das «Kritische Wort» Rahners zu Geschehnissen in Kirche und Welt führt konsequenterweise zu kritischem und klärendem Nachdenken.

Arnold Egli

Ohlig Karl Heinz: Woher nimmt die Bibel ihre Autorität? Düsseldorf, Patmos Verlag, 1970, 223 Seiten.

Die hier vorliegende Arbeit ist ein Auszug einer Promotionsarbeit an der Universität Münster unter Prof. K. Rahner. Der geschicht-

liche Teil, der zwar gekürzt ist, behandelt die Kanonbildung und nennt die Kriterien, die zur Aufnahme der Schriften in den Kanon führten. Der Verfasser zählt dazu im wesentlichen die Nähe der Schrift zu Christus selbst und zur Urkirche und zeigt, dass spätere Schriften fortwährend auch an den schon bestehenden geprüft wurden. Die vielen Zitate aus der Väterzeit belegen die Ausführungen, die ein ausgezeichnetes Bild in diesen schwierigen Fragen geben. Der zweite, längere Teil beschäftigt sich mit der Theologie des Kanons und betritt in einzelnen Punkten wenigstens in den Problemstellungen Neuland. Die Studie – die grosse Anforderungen an den Leser stellt – bespricht und durchleuchtet die schwierigen Zusammenhänge zwischen Kanon und Kirche, zeigt das Verhältnis des Alten Testaments zum Neuen und geht über zu den Folgerungen für die Inspiration und das Verhältnis von Schrift und Überlieferung. Die Berücksichtigung der protestantischen Auffassungen in wohlwollender ökumenischer Sicht bereichert das Ganze. Es ist wohltuend, wenn auch anstrengend, eine theologische Arbeit zu lesen, die unentwegt auf dem historischen Boden aufbaut und vorsichtig tastend die Ergebnisse in das heutige Denken hineinstellt. Für die weite Verbreitung würde sich eine etwas einfachere Sprache empfehlen.

Barnabas Steiert

Eingegangene Bücher

(Einzelbesprechung erfolgt nach Möglichkeit)

Rahner, Karl: Chancen des Glaubens. Fragmente einer modernen Spiritualität. Herder-Bücherei Band 389. Freiburg, Herder-Verlag, 1971, 255 Seiten.

2 Plädoyers: Hans Urs von Balthasar: Warum ich noch ein Christ bin. *Joseph Ratzinger:* Warum ich noch in der Kirche bin. Münchener Akademieschriften, herausgegeben von Franz Henrich, Band 57. München, Kösel-Verlag, 1971, 76 Seiten.

Bulst, Werner: Wir beten an. Eucharistische Gebete für das Kirchenjahr. 13. Auflage. Kevelaer, Verlag Buzon & Bercker, 1971, 296 Seiten. Dünndruck.

Höfer, Liselotte: Maria – Gestalt des Glaubens – Gestalt der Kirche. Ein Versuch marianischen Gesprächs mit evangelischen Christen. Freiburg i. Br., Seelsorge-Verlag, 1971, 99 Seiten.

Warum bleibe ich in der Kirche? Zeitgenössische Antworten. Herausgegeben von *Walter Dirks* und *Eberhard Stammler*. München, Manz-Verlag, 1971, 176 Seiten.

Die Zukunft der Kirche. Berichtband des Concilium-Congresses. Zürich, Benziger-Verlag/Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag, 1971, 160 Seiten.

Materialdienst Gemeindearbeit. Herausgegeben von Henry Fischer und Wolfgang Schöpping. Jährlich sechs Lieferungen à 24 bis 32 Seiten. Loseblattausgabe mit Ringbuch. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag.

Das Unverzichtbare am Christentum. Herausgegeben von *Volker Hochgrebe* und *Norbert Kutschki*. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag, München, Chr.-Kaiser-Verlag, 1971, 174 Seiten.

Gesucht wird ideal gesinnte

Tochter oder Frau

als selbständige Pfarrköchin in Pfarrhaushalt in Zürich.

Geboten wird angenehmes Arbeitsverhältnis, zeitgemässer Lohn und geregelte Freizeit. Offerten sind erbeten an Tel. 051 42 51 00

Kirchenglocken-Läutmaschinen



System Muff

Neues Modell 63 pat. mit automatischer Gegenstromabbremung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon 045 - 3 85 20

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten, und beziehen Sie sich bei allen Anfragen und Bestellungen auf die **Schweizerische Kirchenzeitung**

Seeben neu erschienen:

Schott-Messbuch

Die neuen Sonntagslesungen

Lesejahr C/II
(Pfingsten – Advent)
Balacron-Einband rostrot
Taschenbuchformat
Fr. 5.05

Bestellen Sie bitte sofort bei:



Ab 27. Mai 1971 in Ihrer Buchhandlung

Die Sonntage im Jahreskreis

Heft 2

Reihe der Studentexte zum künftigen Deutschen Messbuch.

112 Seiten, zweifarbiger Druck, Balacron, Fr. 17.50.

Benziger - Herder



Aarauer Glocken seit 1367

Glockengiesserei

H. Rüetschi AG

Aarau

Tel. (064) 24 43 43

Kirchengeläute

Neuanlagen

Erweiterung bestehender Geläute

Umguss gebrochener Glocken

Glockenstühle

Fachmännische Reparaturen

Reformierte Kirchgemeinde Meiringen

Mitte Juli 1971 beginnen wir mit der Innenrenovation der Kirche Meiringen. Wegen Neugestaltung des Chores ist die

Orgel zu verkaufen

Zwei Manuale, mechanische Traktur, 25 Register, pneumatisch, für mittleren bis grossen Raum geeignet. Erbauer: Fa. Metzler, Dietikon, 1943. Preis nach Vereinbarung.

Offerten an den Kirchgemeinderat Meiringen. Anmeldung für Besichtigung an Herrn A. Thöni, Lehrer, Meiringen, Tel. 036 - 71 13 10.

Kurhaus St. Josef

6591 Grins ob Landeck Tirol

Idealer Ferien- und Erholungsort (1015 m). Sonnige, ruhige Lage, Aussicht auf ein einzigartiges Gebirgs Panorama. Gelegenheit für leichte Spaziergänge und Höhenwanderungen. Geräumige, schöne Zimmer mit Loggia. Prima Verpflegung, auf Wunsch Diät. Günstige Preise, das ganze Jahr geöffnet. Eignet sich besonders auch für Priester, Ordensleute, Lehrpersonen und alle, welche Ruhe und Entspannung nötig haben. Hauskapelle. Postautoverbindung ab Landeck.

Leitung: **Benediktinerinnen aus dem Kloster Melchtal, Schweiz.**
Prospekte und nähere Auskunft durch Sr. Oberin.

Sommeranzüge

Mit Leichtigkeit durch Hitze und Dunst in einem superleichten Sommeranzug von Roos.
Beste Qualität ab Fr. 228.—.

Hemden

für alle Tage und Hemden, um freie Tage freier zu gestalten.

Auswahlendung bei Massangabe umgehend.

Roos

Herrenbekleidung,
Chemiserie, Frankenstr. 9,
6000 Luzern, 041 - 22 03 88

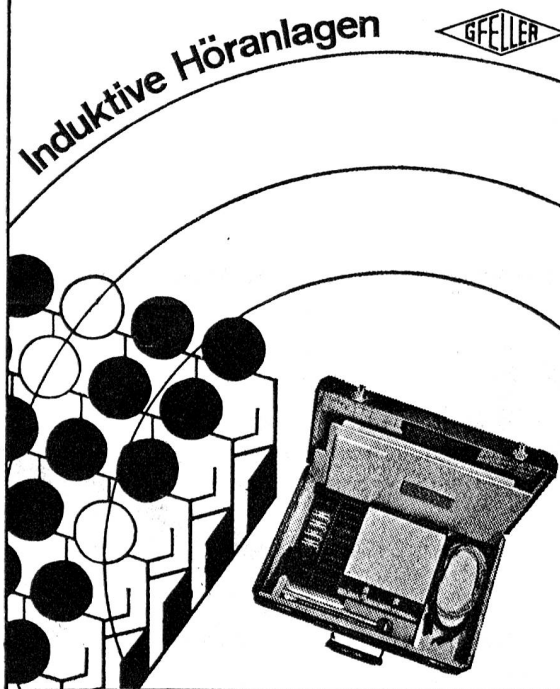
Grosses Altarbild

Barock, Darstellung
eine Heilige
Höhe 2,65 m, Breite 1,65 m

Verlangen Sie bitte Auskunft
über Telefon 062 / 71 34 23.

Max Walter, alte Kunst,
Mümliswil (SO)

Induktive Höranlagen in zwei Ausführungen:
Stationär: für Kirchen, Konferenzsäle, Kinos,
Theater, usw.
Tragbar: für Vereine, Kirchgemeindehäuser,
Sprachheilschulen usw.
Gfeller AG 3175 Flamatt (FR)
Apparatefabrik · Telephon 031 94 03 63



Diarium missarum intentionum
zum Eintragen der Messstipendien.
In Leinen Fr. 4.50
Bequem, praktisch, gutes Papier und haltbarer Einband.
Raeber AG, Buchhandlungen, Luzern

Quellen-Bändchen als Geschenk:

- * Quellen der Freude
- * Quellen des Glücks
- * Quellen der Liebe
- * Quellen des Trostes
- * Quellen der Hoffnung
- * Quellen der Lebenskunst
- * Quellen des Frohsinns
- * Quellen der Heiterkeit
- * Quellen östlicher Weisheit
- * Quellen der Zuversicht
- * Quellen indischer Weisheit
- * Quellen griechischer Weisheit
- * Quellen lachender Weisheit
- * Quellen römischer Weisheit
- * Quellen der Zuneigung
- * Quellen persischer Weisheit
- * Quellen des Optimismus
- * Quellen jüdischer Weisheit

mehrfarbig in Geschenksack
nur Fr. 5.40 bei:



Theologische Literatur

für Studium und Praxis

Grosses Lager. Sorgfältiger Kundendienst. Auf Wunsch Einsichtssendungen.



Buchhandlung Dr. Vetter
Schneidergasse 27, 4001 Basel
Tel. (061) 25 96 28



Weinhandlung

SCHULER & CIE

Aktiengesellschaft Schwyz und Luzern

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- und Flaschenweine, Tel. Schwyz 043 - 3 20 82 — Luzern 041 - 23 10 77



Rickenbach Einsiedeln
Devotionalien

zwischen Hotel Pfauen und Marienheim
055 | 6 17 31

Ihr Vertrauenshaus für christliche Kunst

Eine dringende Anzeige?

Telefonieren
Sie uns **041**
22 54 04